

beherrscht, es war das Land der Franken (*Frankono lant*) schlechthin⁴⁴, so daß der Weg vom Teilreich zu einem selbständigen Reich eigener Qualität mit Monopolanspruch auf die fränkische Tradition an dieser Stelle nachvollzogen werden kann. Der entscheidende Schritt war also getan, noch ehe die sächsischen Herrscher sich ihrerseits anschickten, karolingische Muster und Ansprüche zu adaptieren. Was taten sie für den weiteren Ausbau oder zumindest für die Erhaltung eines kulturell-literarischen Hintergrunds, aus dem das bei Otfrid aufscheinende Konzept erwuchs?

In diesem (also nicht in einem rein politischen) Zusammenhang ist die Mehr-, ja Vielsprachigkeit des ottonischen Reiches zu beachten. Dem Latein als dem Medium des Kultes, der literarischen Bildung und der schriftlichen Verwaltung stand ja nicht 'die' Volkssprache gegenüber, sondern eine Vielzahl regionaler Mundarten auf überwiegend regionalsprachlicher Bewußtseinsstufe. 'Althochdeutsch' ist ein philologischer Vereinbarungsbegriff, der den Historiker nicht zur Annahme einer übergeordneten deutschen Hochsprache veranlassen darf. Das Problem des Sprachausgleichs ist in der Germanistik höchst umstritten⁴⁵; Vereinheitlichungstendenzen sind zwar erkennbar, aber es konnte bisher nicht festgestellt werden, ob es sich dabei um Initiativen einzelner Schreiber und Autoren oder um die Widerspiegelung eines generellen Trends handelt⁴⁶. Otfrid von Weißenburg hat jene Lage beschrieben, die auch und sogar noch deutlicher ausgeprägt im 10. und in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts angetroffen wird⁴⁷:

„Unsere Sprache gilt nämlich als baurisch, da sie von denen, die sie sprechen, weder durch schriftliche Werke (Literatur) noch durch eine Grammatik zu irgendeiner Zeit kultiviert worden ist. Denn weder überliefern sie die Geschichte ihrer Vorfahren an die Nachwelt, wie das viele andere Völker tun, noch verherrlichen sie deren Taten und deren Leben aus Begeisterung für ihren Glanz und Ruhm. Wenn das dann doch einmal selten genug geschehen ist, so erzählen sie lieber in der Sprache fremder Völker, d. h. in der lateinischen oder griechischen Sprache. Sie nehmen sich peinlich in acht vor der Verunstaltung dieser fremden Sprachen, haben aber vor der Verunstaltung ihrer eigenen keine Scheu. Bei den fremden Sprachen trauen sie sich nicht, die Grammatik auch nur um einen einzigen Buchstaben zu übertreten, und auf der anderen Seite macht ihre eigene Sprache fast bei jedem einzelnen Wort einen Fehler. Man muß sich darüber wundern, daß so große Männer, mit Klugheit begabt, von besonderer Umsicht und Behendigkeit, von

Bericht unklar, wenn er (S. 122) von einer (faktisch ja nicht existierenden) „Sprachgemeinschaft des ostfränkischen Reiches unter Ludwig dem Deutschen“ spricht.

⁴⁴ Otfrid, *Evang.* (wie Anm. 39) Brief an König Ludwig, vv. 1–3.

⁴⁵ Vgl. den Überblick bei STEFAN SONDEREGGER, *Tendenzen zu einem überregional geschriebenen Althochdeutsch*, in: *Aspekte der Nationenbildung* (wie Anm. 6) S. 229–273, hier S. 229 ff. Ausführlich für das Hochmittelalter jetzt PETER WIESINGER, *Regionale und überregionale Sprachausformung im Deutschen vom 12. bis 15. Jahrhundert unter dem Aspekt der Nationsbildung*, in: *Ansätze* (wie Anm. 32) S. 321–343; zum Spätmittelalter RÜDIGER SCHNELL, *Deutsche Literatur und deutsches Nationsbewußtsein in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, ebd. S. 247–319, hier S. 252 ff.

⁴⁶ SONDEREGGER (wie Anm. 45) S. 267.

⁴⁷ Brief an Liutbert (wie Anm. 39) Z. 105–117. Ich folge der Übersetzung von FIDEL RÄDLE, *Otfrids Brief an Liutbert*, in: *Festschrift für Werner Schröder*, hg. von ERNST-JOACHIM SCHMIDT, Berlin 1975, S. 213–240, hier S. 227.